- Gisela Völger/Karin von Welck (Hrsg.): *Männerbünde – Männerbande. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich*. Band 2. Köln, S. 125–130.
- Hüwelmeier, Gertrud (1995): *Das geteilte Dorf. Familie, Verwandtschaft und zwei Männergesangsvereine*. Dissertation. Institut für Ethnologie, Kulturwissenschaftliche Fakultät. Tübingen (erscheint voraussichtlich 1997).
- Hüwelmeier, Gertrud (1995b): *Frauen als Haushaltsvorstände*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Hüwelmeier, Gertrud (1996): »Kreischende« Frauen – singende Männer. Geschlechterbeziehungen in einem deutschen Dorf. In: Waltraud Kokot/Dorle Dracklé (Hrsg.): *Ethnologie Europas. Grenzen, Konflikte, Identitäten*. Berlin.
- Klenke, Dietmar (1989): Bürgerlicher Männergesang und Politik in Deutschland, 2 Teile. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 40, S. 458–485, S. 534–561.
- Langewiesche, Dieter (1993): Die schwäbische Sängerbewegung in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts – ein Beitrag zur kulturellen Nationsbildung. In: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte*, 52, S. 257–301.
- Di Leonardo, Micaela (1987): The Female World of Cards and Holidays: Women, Families and the Work of Kinship. In: *Signs, Journal of Women in Culture and Society*. Vol. 12, No. 3, S. 440–453.
- Levi-Strauss, Claude (1981): *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*. Frankfurt/M.
- MacCormack, Carol/Strathern, Marilyn (eds.) (1980): *Nature, Culture and Gender*. Cambridge 1980.
- Moore, Henrietta (1990): *Mensch und Frau sein*. Gütersloh.
- Ortner, Sherry B. (1974): Is Female to Male as Nature Is to Culture? In: Rosaldo, Michelle Zimbalist/Lamphere, Louise (eds.): *Woman, Culture and Society*. Stanford, S. 67–87.
- Rauft, Maria Elisabeth (1986): Vom Hausfrauenchor zum Frauenchor. In: *Lied und Chor*, Nr. 3, S. 51.
- Rosaldo, Michelle Zimbalist (1974): Woman, Culture and Society: A Theoretical Overview. In: Rosaldo, Michelle Zimbalist/Lamphere, Louise (eds.): *Woman, Culture, and Society*. Stanford, S. 17–42.

Silvia Lange

Frauenpolitische Konzepte der Neulandbewegung im Vorfeld des Nationalsozialismus¹

»Neulandhaus«, so nennt sich heute eine Jugendbildungsstätte der evangelischen Kirche in Eisenach. Es handelt sich um ein schön gelegenes, großes, altes Haus mit Blick auf die Wartburg. Über die Geschichte dieser Stätte, die sehr eng mit der problematischsten Epoche deutscher Geschichte, dem Nationalsozialismus (NS), verwoben ist, wird die BesucherIn im unklaren gelassen. Was verbirgt sich nun hinter dem »Neulandhaus«? Das Haus war ehemals die Zentrale der *Neulandbewegung* (1916–1940) und des aus ihr hervorgegangenen *Deutschen Frauenkampfbundes gegen Entartung im Volksleben* (1926–1933), einer völkischen Frauenvereinigung.² Von diesem Ort aus hat Guida Diehl als »Führerin« beider Organisationen bereits 1930 mit dem damaligen nationalsozialistischen Innenminister Thüringens, Wilhelm Frick, kooperiert und von Herbst 1931 bis Anfang 1933 als »Kulturreferentin in der Reichsfrauenleitung der NSDAP« die Arbeit der *Nationalsozialistischen Frauenschaft* (NSF) konzipiert und maßgeblich bestimmt (Stephenson 1981; Koonz 1994).

Die Neulandbewegung (NLB) konstituiert sich 1916, also während des Ersten Weltkriegs, als eine protestantisch-völkische Bewegung junger Mädchen bzw. Frauen aus einem stark bildungsbürgerlich geprägten Milieu unter der Führung der Lehrerin Guida Diehl (1868–1961). Beeinflußt von dem christlich-sozialen Engagement Friedrich Naumanns und vor allem Adolf Stoek-

kers tritt sie 1902 als Gründungsmitglied und Vorsitzende der Frankfurter Ortsgruppe des *Deutsch-Evangelischen Frauenbundes (DEF)* erstmals an die Öffentlichkeit. Wenngleich sie in dieser Position sehr erfolgreich ist – die Ortsgruppe entwickelt sich unter ihrer Leitung zur viertgrößten im Deutschen Reich – gibt sie den Vorsitz 1912 auf, um als Reisesekretärin für die Arbeit an der »gebildeten weiblichen Jugend« in den Dienst des *Evangelischen Verbandes zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands* zu treten. In der Überzeugung, daß der Erste Weltkrieg einer sittlich-moralischen Erneuerung der Deutschen zuträglich sei, intensiviert sie nach Kriegsbeginn ihre Arbeit und gründet Studienkreise, die 1916/17 zum Grundstock der *NLB* werden. Mit ihrer politischen Agitation grenzt Diehl sich und ihre Anhängerinnen verbal gegen den im *Nationalen Frauendienst* organisierten *DEF* ab, der sich zu sehr auf praktische Hilfstätigkeit konzentrierte und fordert statt dessen ein Primat der »geistigen« Mobilisierung der Frauen für den Krieg. 1918 löst Diehl sich mit dem inzwischen gegründeten *Verband der Studien- und Neulandkreise* im Streit vom *Evangelischen Verband*. Zum organisatorischen Bruch kommt es über die für die *NLB* typische Verquickung von Religion und Politik, denn Diehl stellt die Religion in den Dienst einer »völkischen Erneuerung«, sowie über das elitäre Selbstverständnis der *NLB*, das sich im Glauben an eine besondere historische Mission der »gebildeten weiblichen Jugend« als Trägerin dieses Erneuerungsprozesses manifestiert.³ Verfestigt wird er durch *Neulands* kompromißlose Ablehnung der Weimarer Demokratie und eine Annäherung an die völkische Bewegung ab Mitte der 20er Jahre. Demgegenüber arrangieren sich der *Evangelische Verband* und der *DEF* ebenso wie die evangelische Kirche insgesamt mit der Weimarer Republik.

Die *NLB* war nie eine Massenbewegung wie der *Deutsche Frauenkampfbund*, sondern wollte immer Elitebewegung sein. Die Zeitschrift *Neuland*, 1924 umbenannt in *Neulandblatt*, erreicht 1919/20 mit 10000 Exemplaren ihre höchste Auflage. Diese geht danach kontinuierlich zurück, 1931 zunächst auf 3000 und 1939 schließlich auf 1700 Exemplare (Sperlings 1923–1939). Nimmt man die Auflagenentwicklung des *Neulandblatts* als Indikator für die Attraktivität und Mitgliederentwicklung der *NLB*, so befindet sich die *NLB* Ende der 20er Jahre in einer Krise. Zunächst konzipiert als »Kriegsbund deutscher Frauen« bezieht sie ihre Legitimation in hohem Maße aus dem Ersten Weltkrieg. Gegen Ende der Weimarer Republik verliert das »Kriegserlebnis« jedoch zunehmend an Integrationskraft, so daß die *NLB* an Attraktivität und damit auch an Anhängerinnen einbüßt und in ihrer Existenz bedroht erscheint.

In ihrem Selbstverständnis und ihren Aktivitäten ist die *NLB* zunächst der Jugendbewegung zuzurechnen und wird dieser in der Sekundärliteratur auch zugeordnet (vgl. Schade 1985, 1986). Sie definiert sich ab Mitte der 20er Jahre jedoch als Frauenbewegung. Als Mitglied des *Reichsausschusses deutscher Jugendverbände*, der *Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands* und des *Zentralausschusses für Innere Mission* ist die *NLB* zwar organisatorisch in Jugendbewegung, Frauenbewegung und im Verbandsprotestantismus verankert, erscheint aber aufgrund ihres politischen Radikalismus isoliert. In ihrer Isolation hoffen die Anhängerinnen der *NLB* und Guida Diehl mit Hilfe der *NSDAP*, die 1930, abgesehen von einigen Äußerungen Hitlers und anderer Parteifunktionäre, über kein frauenpolitisches Programm verfügt, ihre eigenen frauen- bzw. bildungs- und gesellschaftspolitischen Vorstellungen durchsetzen zu können.⁴ Auf diese möchte ich im folgenden eingehen, wobei es mir zum ei-

nen um Gemeinsamkeiten und Differenzen zur bürgerlichen und evangelischen Frauenbewegung geht, zum anderen darum, die Widersprüchlichkeit und Beliebigkeit der Forderungen aufzuzeigen und in ihren Ursachen zu reflektieren. Wenn Claudia Koonz (1994) und Christine Wittrock (1983) die frauen- und gesellschaftspolitischen Konzepte, die Diehl als NS-Funktionärin propagiert, in die Tradition der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung stellen, werden sie diesen m. E. ebenso wenig gerecht wie Rosemarie Schade (1988), die die *NLB* als antifeministisch klassifiziert und Hans-Jürgen Arendt, der das aus den Inhalten der *NLB* abgeleitete Programm des *Deutschen Frauenkampfbundes* als »partiell feministisch« bezeichnet (Arendt 1990, 94).

Der Deutsche Frauenwille

1928 erscheint Diehls Buch *Deutscher Frauenwille*, in dem die frauen- und gesellschaftspolitischen Forderungen der *NLB* erstmals zusammengefaßt sind und das noch im gleichen Jahr zu einer programmatischen Schrift der *NLB* wird. Es basiert auf einem Vortrag Guida Diehls auf dem Neulandtag⁵ 1926, der Geburtsstunde des *Deutschen Frauenkampfbundes*. Die Programmschrift entsteht also im Annäherungsprozeß an die völkische Bewegung. Diehl wirft der interkonfessionellen bürgerlichen sowie der evangelischen Frauenbewegung Versagen vor, d. h. neben mangelndem Patriotismus und einer Vernachlässigung der Religion vor allem eine vermeintliche Anpassung an männliche Normen. Sie kritisiert, daß die Frauenbewegung die Forderung des *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF)* »den Kultureinfluß der Frau zu voller innerer Entfaltung und freier sozialer Wirksamkeit zu bringen« (zitiert in: Diehl 1928, 12), nicht eingelöst, sondern nach Gleichheit mit den Männern ge-

strebt und so deren als falsch erkannten intellektualistischen Bildungsgang übernommen habe, statt eine eigenständige Lösung der Frauenfrage zu versuchen. Gleichzeitig stellt sie die *NLB* in die Tradition des *ADF* und präsentiert eigene Vorschläge zur Lösung der Frauenfrage.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Annahme einer anthropologischen Differenz der Geschlechter, aus der die Existenz autonomer weiblicher und männlicher Sphären abgeleitet wird. Vor diesem Hintergrund formuliert Diehl als Ziel der Frauenbildung: »Lehrplan, Unterricht und Schulerziehung aller Mädchenschulen müssen auf die Mütteraufgabe im Volksganzen eingestellt sein und mit einem Hauswirtschaftsjahr abschließen« (ebd. 191). Hieran anschließen soll sich ein obligatorisches weibliches Dienstjahr.⁶ Dieses umfaßt eine ein- bis dreimonatige Mütterschulung nach Vorbild der bereits Ende 1926 eingerichteten Neuland-Mütterschule, die, ebenso wie eine mindestens zweiwöchige Vaterschulung, als Heiratsvoraussetzung gilt.

Darüber hinaus fordert Diehl – die Existenz separater Mädchen- und Jungenschulen voraussetzend – den überwiegend männlichen Rektoren der Mädchenschulen Konrektorinnen zuzuordnen. Diese sollen im Gegensatz zu den Rektoren, denen die Verwaltungsangelegenheiten obliegen, für spezifisch weibliche Belange zuständig sein.⁷ Die propagierten Lehrpläne der Mädchenschulen zeichnen sich durch eine Betonung des Deutsch-, Geschichts- und Kunstunterrichts, einen »lebendigen« Religionsunterricht und einen »lebenvollen« Erdkundeunterricht aus. Als unwichtig bewertet, soll der Mathematikunterricht reduziert werden. Gleichzeitig wird angestrebt, die Zugangsvoraussetzungen für viele Frauenberufe herabzusetzen (ebd. 154).

Langfristig wird außerdem die Einrichtung von Frauenuniversitäten mit

ausschließlich weiblichen Lehrkräften gefordert, die weibliches Denken fördern und auch Wissenschaft aus weiblicher Perspektive betreiben sollen: »Wir Frauen werden zum Beispiel mit unserem weiblichen Schauen, Erkennen und Durchdenken geschichtliche Urkunden oder kulturgeschichtliche Grundlagen ganz anders bearbeiten als das der Mann tut« (ebd. 158). Kurzfristig sollen an den Hochschulen Beauftragte für »weibliche Fragen« eingestellt sowie die Zahl der Professorinnen erhöht werden. Diehl setzt sich dafür ein, die Studentinnen obligatorisch in Schwesternschaften zusammenzufassen, damit sie dort analog zu den Männern in den Verbindungen ihren eigenen weiblichen Sittenkodex entwickeln.

Mit diesen bildungspolitischen Konzepten geht die Forderung nach einem Verbot der Erwerbstätigkeit für verheiratete Frauen und Mütter einher. Ausgenommen sind Witwen und sog. mit helfende Familienangehörige wie z.B. Bäuerinnen. Verheiratete Frauen haben nach leiblicher, unverheiratete Frauen nach »geistiger Mutterschaft« zu streben und sollen nur in dem weiblichen Wesen entsprechenden Berufen eingesetzt werden, in denen sie angeblich nicht durch Männer ersetzbar sind und nicht mit ihnen konkurrieren. Das sind vor allem soziale, pflegerische und lehrende Tätigkeiten. In diesen Bereichen sowie in für die Wahrung der Sittlichkeit relevanten Gebieten werden auch Stellen für Frauen in der staatlichen Verwaltung gefordert.

Gleichzeitig schlägt Diehl vor, öffentliche Kinderbetreuungseinrichtungen zu schließen und die Kindererziehung in die Familie zurückzuverlagern. Von den so eingesparten Geldern soll Frauen aus finanziell schwachen Familien ein Gehalt gezahlt werden. Diese Frauen unterstehen dann der Kontrolle einer »Familienschwester«, ein im Zuge der »Umwandlung der sozialen Hilfsarbeit« neu einzurichtender Frauenberuf.

Ausgebildet werden sollen die Familienschwestern an noch zu kreierenden »Mütter-Oberschulen« (ebd. 192).

Davon ausgehend, daß es den Frauen in der Weimarer Republik nicht gelungen ist, ihre Interessen parteiübergreifend parlamentarisch durchzusetzen, fordert Diehl nun auch auf politischer Ebene eine rigorose Trennung der Geschlechter, d.h. die Einrichtung eines weiblichen (und männlichen) Gemeinderates sowie eines weiblichen (und männlichen) Parlamentes, das als Ständekammer gewählt wird.⁸

Da sie das (Zusammenarbeiten, S. L.) aber im gegenwärtigen Parlament nicht können, so muß man für die Frauenarbeit in der Politik andere Formen verlangen. Es müßte gesonderte Frauenkörperschaften geben, denen besondere Gebiete unterstellt sind, und die dann später Hand in Hand mit den männlichen Körperschaften Beschlüsse fassen (ebd. 164).⁹

Wenngleich die *NLB* die Forderung der Frauenbewegung nach einer Verankerung des Frauenwahlrechts in der Weimarer Verfassung 1918 nicht unterstützt hat, argumentiert Diehl nun vehement für das Frauenwahlrecht, dieses habe in der Frau »mehr Verantwortungsbeußtsein fürs große Ganze« geweckt (ebd. 162ff.) und habe so letztlich auch zu der von der *NLB* als notwendig erachteten Politisierung der Frauen beigetragen.

Kritik aus der evangelischen und bürgerlichen Frauenbewegung

Das Erscheinen des *Deutschen Frauenwillen* erregt sowohl in der gemäßigten bürgerlichen als auch in der evangelischen Frauenbewegung Aufsehen. Obwohl die Trennung von weiblicher und männlicher Sphäre in beiden überwiegend akzeptiert wird und Diehls Forde-

rungen ihnen nicht völlig fremd sind, stößt der *Deutsche Frauenwille* auf Widerstand. Die *Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands* (VEFD), zu der die *NLB* bis Herbst 1931 gehört,¹⁰ diskutiert die Programmschrift der *NLB* auf mehreren Sitzungen ihres Arbeitsausschusses und lehnt sie aus leider kaum dokumentierten Gründen ab. So heißt es im Protokoll der Sitzung des Arbeitsausschusses vom 29.2.1928 lediglich: »In ganz wesentlichen Punkten entspricht diese Programmschrift nicht dem Arbeitsprogramm der Vereinigung. Der A. A. müsse daher seine Bedenken dagegen im Besonderen auch gegen die am Schluß gestellten Forderungen geltend machen (...).«¹¹ Über die konkreten inhaltlichen Differenzen läßt sich nur spekulieren. Es fällt jedoch auf, daß die *NLB* sich zwar bislang als Teil der evangelischen Frauenbewegung definiert – Diehl aber ihr Buch nicht etwa »Evangelischer Frauenwille« nennt, was dem Programm der VEFD entspräche, sondern es statt dessen *Deutscher Frauenwille* tituliert. So lokalisiert sie die *NLB* nicht im evangelischen, sondern im völkischen Kontext. Die aufgestellten Forderungen sind den VEFD-Funktionärinnen vermutlich zum Teil zu reaktionär und zum Teil zu radikal. Ersteres gilt beispielsweise für das Verbot von Berufsarbeit für verheiratete Frauen, letzteres für die Forderung nach politischer Partizipation über eine Frauenkammer.

Auf Ablehnung und Widerstand stößt das Buch auch im *Bund Deutscher Frauenvereine* (BDF), dem Zusammenschluß der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung, deren Elite sich intensiv mit dem *Deutschen Frauenwillen* auseinandersetzt. Helene Lange, von Diehl des Verrats am Emanzipationskonzept des ADF bezichtigt, weist diesen Vorwurf sowie die Diehlsche Darstellung der Geschichte der Frauenbewegung als »Legendenbildung unter dem Einfluß parteipolitischer Verhet-

zung« zurück (Lange 1928, 153), wobei nicht rekonstruierbar ist, ob sie bereits auf eine Annäherung Diehls an die NSDAP anspielt, die sich jedoch für 1928 nicht nachweisen läßt. Agnes von Zahn-Harnack, ab 1931 Vorsitzende des BDF, weist – ebenso wie Lange – den Vorwurf des mangelnden Patriotismus zurück, kritisiert Diehls versteckten Antisemitismus und die für die *NLB* charakteristische Verquickung von »völkischer Erneuerung« und »erneuertem Christsein«, da eine solche »Nebeneinanderstellung die Gottesidee verdunkelt« (Zahn-Harnack 1928, 28) – eine Kritik, die man eher von der VEFD erwartet hätte. Sie wirft Diehl zu Recht eine sehr freizügige und undifferenzierte Verwendung von Begriffen vor, die diese jeder Bedeutung beraube und völlig diffuse Feindbilder aufbaue. Zahn-Harnack kommt, nachdem sie Diehl zuvor »Aufrichtigkeit des Wollens« bescheinigt hat, zu dem Schluß: »Aber was sie an Behauptungen, Urteilen und Vorschlägen vorbringt, ist zum größten Teil so schief, so unbegründet, so hoffnungslos verworren, wie es sich niemand erlauben darf, der Anspruch auf öffentliche Beachtung erhebt« (ebd. 27). Betrachtet man die frauen-, bildungs- und gesellschaftspolitischen Forderungen der *NLB* in ihrer Gesamtheit, so erscheinen sie tatsächlich zunächst »verworren«, um mit Zahn-Harnack zu sprechen. Einerseits verweist die Forderung nach dem Verbot weiblicher Erwerbsarbeit sowie die Schließung von öffentlichen Kinderbetreuungsmöglichkeiten, die Frauen eine solche oft erst ermöglichen, die *NLB* ins konservativ-reaktionäre Spektrum. Andererseits klingt die Forderung nach Lohn für Hausarbeit sehr modern – sie wurde in den 70er Jahren, wenn auch in einem völlig anderen gesellschaftspolitischen Kontext, in der Neuen Frauenbewegung diskutiert. Ähnliches gilt für die Einrichtung von Frauenuniversitäten, ein Projekt, das heute von Feministinnen in Angriff ge-

nommen wird und auch für die Kritik an der Koedukation, die heute von feministischer Seite geäußert wird.

»Grenzenlose Gedankenwirrnis«?

Geht man davon aus, daß die Verfasserin des Neuland-Programms dieses nicht in einem Anfall geistiger Verwirrung zusammengeschrieben hat – wie Zahn-Harnack mit ihrem Verdikt »grenzenlose Gedankenwirrnis« (Zahn-Harnack 1928, 29) andeutet, so stellt sich die Frage nach dem ideologischen und sozialen Ort der Autorin bzw. der *NLB*. Verständlich wird das Programm, wenn man nicht, wie im bürgerlich-liberalen Denken in der Tradition der Aufklärung, von den Rechten, Wünschen und Bedürfnissen des Individuums ausgeht, sondern statt dessen von den fiktiven Erfordernissen eines »Volksganzen«, aus welchen die Stellung der Frau und ihre Aufgaben in demselben abgeleitet wird.¹² So müssen sich laut Diehl »die Forderungen nach einer gesunden Frauenbildung aus ihrer Hauptaufgabe im Volksganzen ergeben« (Diehl 1928, 155). Unter dem Primat des Wohlergehens des »Volksganzen« können beliebige, aus bürgerlich-liberaler Perspektive widersprüchliche Forderungen zusammengefügt werden, so die feministisch erscheinende Forderung nach Frauenuniversitäten mit der Forderung nach dem Verbot weiblicher Erwerbsarbeit für verheiratete Frauen. Wenngleich letztere Regelung im Sinn konservativ-reaktionärer Kreise ist, hält Diehl nicht einfach an einem traditionellen Frauenbild fest, sondern betont immer wieder die Differenz zu diesem:

Damit ist nicht etwa gemeint, daß ein sanftes, weiches oder weichliches Gepräge auf der in die Öffentlichkeit hinaustretenden Frau liegen solle. Es sind schwere Kämpfe zu bestehen gegen eine verwirrte, entartete Umwelt. Der Frauentypus

der Jetztzeit kann nicht mehr der des romantischen Gretchens oder Klärchens sein. Er knüpft an altgermanische Frauentypen an: die kämpfende Brunhild, die herbstarke Gudrun (ebd. 51).

Was immer das Wohl des »Volksganzen« von der Frau fordert, sie darf nicht in traditionell weiblicher Manier passiv verharren, sondern muß – nach dem Vorbild der alten Germaninnen – kämpfen. Wofür, das bleibt zunächst offen. Wenngleich Diehl hier von der »in die Öffentlichkeit hinaustretenden Frau« redet, kennt dieser Kampf letztlich keine Unterscheidung zwischen privat und öffentlich, sondern nur den totalen Einsatz. Jede Handlung, auch Wäschewaschen und Strümpfestopfen, muß laut Programm der *NLB* in ihrer Bedeutung für das »Volksganze« reflektiert werden und hat nur dann einen Wert, wenn sie durch den Willen zum Dienst an diesem motiviert ist. Da das Wohl des »Volksganzen« je nach ökonomischer oder politischer Lage variiert, können sich auch die Aufgaben der Frauen unterschiedlich darstellen. Während zunächst im Namen des »Volksganzen« der Rückzug der Frauen aus dem Erwerbsleben und die Schließung von Kindergärten etc. gefordert werden kann, wird ihr Auftrag sich bei Arbeitskräftemangel – wie im NS geschehen – in sein Gegenteil verkehren.¹³

Der Zusammenbruch der »christlichen Kultur«

Fragt man weiter, warum Diehl als die Ideologieproduzentin der *NLB* das Wohl des »Volksganzen« zum Maß aller Dinge macht, so entpuppt sich der zunächst historisch-kulturell, ab 1929 rassenbiologisch definierte Begriff »Volk« als Antithese zum autonomen Subjekt des bürgerlich-liberalen Denkens der Aufklärung.¹⁴ In allen wichtigen Schriften bringt Diehl ein ambiva-

lentes Verhältnis zur Aufklärung, mit der sie den liberalen Individualismus und Humanismus assoziiert, zum Ausdruck.¹⁵ Einerseits stellen beide für Diehl die Quelle allen Übels dar, da sie – den Menschen an die Stelle Gottes setzend – den Beginn eines Säkularisierungsprozesses markieren, der in einer gottlosen Kultur zu resultieren droht. So erläutert Diehl 1940 in einem Brief an eine Anhängerin der *NLB*:

Die Kirche ist seit der Aufklärung zerfallen und schwach geworden. Das alles datiert von der französischen Revolution mit ihrem zersetzenden Einfluß.¹⁶

Andererseits wird in den Ideen der Aufklärung zu Recht die geistesgeschichtliche Voraussetzung für das Entstehen der Frauenbewegung gesehen, deren Kampf um gleichberechtigten Zugang zu Bildung, akademischen Berufen und politischer Partizipation Diehl zunächst begrüßt, aber nicht als Ziel, sondern als Voraussetzung für die Ausgestaltung einer autonomen weiblichen Sphäre betrachtet, die es nun in einer zweiten Phase durchzusetzen gelte.

Ähnlich ambivalent erscheint ihre Einschätzung der industriellen Revolution. Diese wird einerseits in ihrer ökonomischen Dimension als notwendig und irreversibel, andererseits in ihren sozialen Folgen als problematisch bewertet, vor allem da sie in ihrer Konsequenz im Proletariat zur Zerstörung der Familie führe und letztlich die bürgerlichen Töchter nötige, sich neue Existenzmöglichkeiten und Betätigungsfelder zu suchen. Diehl beklagt immer wieder, daß die rasche industrielle Entwicklung zu einem Verlust innerer geistiger Werte und einer Vorherrschaft des Materialismus bzw. »Mammonismus« geführt habe, worunter sie vor allem das Streben nach Geld versteht. Die Gesellschaftskritik der *NLB* setzt nicht erst bei der Weimarer Republik an, sondern schon bei der Aufklärung. So wird das

Kaiserreich trotz bzw. gerade wegen der forcierten Industrialisierung bereits als wesentliche Etappe einer mit der Aufklärung beginnenden und durch die industrielle Revolution beschleunigten Verfallsgeschichte betrachtet:

Die Gier nach Geld, nach Genuß, nach Sinnenlust, nach Großtuerei, nach äußerer Ehre, das falsche Sichaushalten – sie fanden keine starken gesunden Überwindungskräfte mehr in der Volksseele. (...) So begann neben allem äußeren scheinbar blühenden Leben eine innere Erschlaffung, ja Fäulnis (Diehl 1928a, 9).

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges scheint sich aus der Sicht der *NLB* eine sittlich-moralische Erneuerung anzudeuten, die aber nur von kurzer Dauer ist, so daß die Verfallsgeschichte in der Weimarer Republik ihre Fortsetzung findet und eskaliert.

Mit der Hypostasierung des Volkes artikuliert die *NLB* ihre Kritik an einem mit der Aufklärung einsetzenden Säkularisierungsprozeß der Gesellschaft, der vor allem auf das die Rechte des Individuums einfordernde, bürgerlich-liberale Denken zurückgeführt wird und der bereits zum Zusammenbruch der »christlichen Kultur« (Diehl 1933, 28) geführt habe. Schuld sind generell alle ChristInnen, die sich durch die Ideen der Aufklärung haben beeinflussen lassen und entweder vom Glauben abgefallen sind oder daraus von Diehl willkürlich abgeleitete moralische, soziale und politische Vorstellungen nicht kämpfend vertreten haben. Eine große Verantwortung tragen die Frauen als Gott besonders Nahestehende und als die Trägerinnen der Kultur und Sittlichkeit eines Volkes.¹⁷ Ihnen kommt im Kampf gegen die angeblich voranschreitende »Dekadenz« eine ganz besondere Bedeutung zu, die sie – aus der Perspektive Diehls und der *NLB* – selbst noch nicht erkannt haben.

Vom Deutschen Frauenwillen zum Programm der Nationalsozialistischen Frauenschaft (NSF)

Im Programm der *NLB* gehen nicht nur die Konzepte der evangelischen und bürgerlichen Frauenbewegung sowie ihrer Gegner, sondern auch die Vorstellungen der »Konservativen Revolution«, der völkischen Bewegung und des christlich-sozialen Flügels des Protestantismus, vor allem Adolf Stoeckers, eine Synthese ein.¹⁸ Mit der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung teilt die *NLB* ebenso wie die evangelische Frauenbewegung insgesamt¹⁹ die Vorstellung autonomer männlicher und weiblicher Sphären und entsprechender Berufsfelder. Die *NLB* löst diese Konzepte aber aus dem ursprünglichen bürgerlich-liberalen Begründungszusammenhang und stellt sie in einen antidemokratischen gesellschaftspolitischen Kontext. Mit der »Konservativen Revolution« und den Völkischen ist der *NLB* vor allem ihre Kritik an der Aufklärung, der Rekurs auf die Germanen und das Streben nach einer geistig-moralischen Revolution gemeinsam, mit Adolf Stoecker der Wunsch nach einer Rechristianisierung der Gesellschaft. Mit den Gegnern der Frauenbewegung teilt die *NLB* die Forderung nach dem Verbot von Erwerbsarbeit für verheiratete Frauen. Im *Deutschen Frauenwillen* spiegelt sich so das zeitgenössische Denken in seinen unterschiedlichen Facetten.

Diehls Konzepte werden nach eingehender Diskussion zwar von der *NLB* als Programm verabschiedet, sind aber weder gegen den Widerstand der bürgerlichen und evangelischen Frauenbewegung noch unter den politischen Verhältnissen der Weimarer Republik durchsetzbar. In dieser Situation erscheinen die Nationalsozialisten, zunächst als »Freiheitsbewegung« bezeichnet, als ein idealer Bündnispartner:

Ehe solch weittragenden Reformen der

Frauenstellung im Volksganzen und der Mädchenbildung angestrebt werden können, muß aber die innere Umwandlung unseres Volkes, die von der Freiheitsbewegung angestrebt wird, sich vollziehen (Diehl 1932, 253).

Guida Diehl tritt »erst« im September 1930 der *NSDAP* bei, avanciert aber bereits im Oktober 1931 mit der Unterstützung Gregor Strassers und ihrer Anhängerinnen zur »Kulturreferentin in der Reichsfrauenleitung der *NSDAP*«. Wenngleich die *NLB* sich bereits im Frühjahr 1930 mit den »Richtlinien für den deutschen Freiheitskampf« programmatisch in den Dienst der *NSDAP* stellt und von Diehl gegenüber Parteinstanzen immer wieder als »weibliche Parallelbewegung zum Nationalsozialismus« deklariert wird, gelingt es ihr nicht, die *NLB* gegen oder neben dem von Elsbeth Zander geleiteten *Deutschen Frauenorden* als Frauenorganisation der *NSDAP* zu etablieren. Der *Deutsche Frauenwille* erscheint im Sommer 1932 – von Diehl unter rassistischen Kriterien »überarbeitet« und mit Hitler-Zitaten »angereichert« – unter dem Titel *Die Deutsche Frau und der Nationalsozialismus* als – wenn auch inoffizielles – Schulungsbuch der *NSF*. Die bildungs- und gesellschaftspolitischen Vorstellungen der *NLB* prägen die Konzeption und Arbeit der *NSF* auch nach Diehls Ausscheiden aus der Reichsfrauenleitung Anfang 1933 entscheidend (Stephenson 1981, 79).²⁰ So entwickelt sich beispielsweise die von der *NLB* bereits 1928 geforderte Mütterschulung zu einem Arbeitsschwerpunkt der *NSF*, wenngleich die *NLB* selbst an ihrem Auf- und Ausbau nicht mehr beteiligt ist.

Zu einer partiellen Distanzierung der *NLB* vom Nationalsozialismus kommt es anlässlich eines Erlasses des Reichsführers der SS, Himmler, vom 28.10.1939, in dem er in Anbetracht des Krieges die SS-Männer auffordert, mit

rassisch »hochwertigen« Frauen auch unberehelich Kinder zu zeugen. Diehl sieht hierin einen Angriff auf die Institution der Familie, deren Schutz und Förderung im Zentrum der Neuland-Programmatik steht. Ihr kritischer Artikel »Zur Unverbrüchlichkeit der Gottesgesetze« führt im Sommer 1940 zum Verbot des *Neulandblatts* sowie der Tagungen und Freizeiten der *NLB*. Nach 1945 gelingt es Diehl und »ihrer« *NLB*, die Arbeit – im Schutz der Evangelischen Landeskirche Thüringens – fortzusetzen.

Anmerkungen

- 1 Der Artikel ist im Rahmen der Arbeit an meiner Dissertation *Die Neulandbewegung als pronationalsozialistische Frauenbewegung* (Arbeitstitel) entstanden.
- 2 Im *Deutschen Frauenkampfbund* sind sowohl Einzelmitglieder als auch Verbände zusammengeschlossen. Er vereinigt den rechten Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung und völkische Frauenverbände. Ende der 20er Jahre weist er ca. 183 000 Mitglieder auf. Vgl. *Deutscher Frauenkampfbund* 1928.
- 3 Der Ablösungsprozeß erstreckt sich über mehrere Jahre (1917–1920) und endet im Streit. Die Zeitschrift *Neuland* geht Anfang 1918 in den Besitz Diehls über und erscheint daraufhin in dem von ihr gegründeten *Neuland Verlag*. Diehl ist bis März 1918 beim *Evangelischen Verband* angestellt. Vgl. Protokolle der Vorstandssitzung des *Evangelischen Verbandes* vom 17. 6. und 15. 11. 1918, Beilage zum Vorstandsprotokoll vom 24. 3. 1928, H 2 e II, Archiv des DEF.
- 4 Claudia Koonz hebt hervor, daß das Desinteresse der männlichen Nationalsozialisten an Frauenfragen, die Frauen in dem Glauben beläßt, ihre eigene weibliche Sphäre autonom gestalten zu können. Vgl. Koonz 1994, 89.
- 5 Die Neulandtage, die wichtigsten Zusammenkünfte der Anhängerinnen der *NLB*, finden jährlich im Neulandhaus statt und dienen der Kursbestimmung der *NLB*.
- 6 Während im *Deutschen Frauenwillen* unklar bleibt, ob das weibliche Dienstjahr nur von Abiturientinnen, die studieren wollen, abzuleisten ist, fordert Diehl dieses 1932 ausdrücklich von allen jungen Frauen.
- 7 Es bleibt ungeklärt, ob die geschlechtsspezifische Segregierung bereits in der Grundschule beginnen soll. Davon abgesehen, ist beabsichtigt, die GrundschülerInnen in vermeintliche Begabte und Unbegabte einzuteilen und getrennt zu unterrichten.
- 8 Analog zur politischen Sphäre fordert Diehl auch für den kirchlichen Bereich getrennte Gremien für Männer und Frauen.
- 9 Laut Agnes von Zahn-Harnack macht Diehl hier Anleihen bei Adolf Stoecker, den Diehl tatsächlich als Vorbild betrachtet. Vgl. von Zahn-Harnack 1928, 29.
- 10 Der Austritt korrespondiert zeitlich mit Diehls Arbeitsaufnahme als Kulturreferentin und hängt mit der Hinwendung der *NLB* zur *Nationalsozialistischen Partei* und Bewegung zusammen.
- 11 Protokoll der Sitzung des Arbeitsausschusses der *VEFD* vom 28. 2. 1928, Archiv des DEF, G 2 d III. Ebenso wird eine Unterstützung der Aufrufe des *Deutschen Frauenkampfbundes* von der *VEFD* verweigert.
- 12 Während bei der bürgerlichen Frauenbewegung ursprünglich die individuelle und kollektive Emanzipation der Frauen im Mittelpunkt steht, geht es der *NLB* – wenn gleich sie eine ähnliche Terminologie wie die erstere benutzt – um die Einordnung der Frauen in ein imaginäres »Volksganzen«.
- 13 Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik wird in der Literatur in drei Phasen unterteilt. In der ersten (1933–1935) geht es um den Abbau der Arbeitslosigkeit, das bedeutet für Frauen eine Verdrängung aus dem Erwerbsleben. Die zweite Phase (1936–1939) beginnt mit Görings Vierjahresplan, für dessen Durchführung auch weibliche Arbeitskräfte benötigt werden, die dritte Phase setzt mit Anfang des Zweiten Weltkrieges ein, mit dessen Beginn Frauen für die Kriegsproduktion benötigt werden und weiblich Berufstätigkeit forciert wird. Vgl. Schäf-Koch 1984, 60 ff.
- 14 Auf dem Neulandtag 1929 rezipiert die *NLB* einen biologischen Rassismus und Antisemitismus, der 1930 in den »Richtlinien für den deutschen Freiheitskampf« programmatisch festgeschrieben wird.
- 15 Vgl. Diehl 1928, 3 ff.; Diehl 1933, 9 ff.
- 16 Brief von Diehl an Hanni M. vom 20. 3. 1941, Außenstelle des Bundesarchivs Koblenz in Berlin-Zehlendorf, Diehl/OPG.
- 17 Mit der Hinwendung der *NLB* zum NS werden die sog. »Verfallserscheinungen«

- immer weniger auf die ChristInnen selbst als auf den »zersetzenden« Einfluß der »Juden« zurückgeführt. Vgl. Diehl 1933, 90.
- 18 Zur »Konservativen Revolution« und den Völkischen vgl. Breuer 1993, Gerstenberger 1972, Sontheimer 1992. Zu Stoecker siehe Greschat 1985.
 - 19 Laut Kaufmann stimmt die in der VEFD organisierte evangelische Frauenbewegung in ihren Forderungen weitgehend mit der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung überein, teilt aber nicht deren liberale Prämissen. Kaufmann 1986, 388.
 - 20 Nach ihrem Rücktritt als Kulturreferentin aufgrund gravierender Konflikte mit ihrer Vorgesetzten Elsbeth Zander versucht Diehl ab April 1933 als Frauenreferentin der *Deutschen Christen*, die eine Synthese von völkischer Religiosität und Christentum verkörpern, die Ziele der *NLB* durchzusetzen, scheitert jedoch auch dort. Wenngleich sie ihre Ambitionen, eine führende Position im *Evangelischen Frauenwerk* bzw. dem deutsch-christlichen *Evangelischen Frauendienst* einzunehmen, nicht realisieren kann, agiert sie bis zum Verbot des *Neulandblatts* 1940 erfolgreich als Führerin der *NLB*. Ihren drohenden Parteiausschluß kann Diehl zwar verhindern, die *NLB* bleibt jedoch bis 1945 in ihren Aktivitäten eingeschränkt, versucht aber 1945 ein Comeback.
- Literatur und Quellen*
- Arendt, Hans Jürgen (1990): Frauenverbände gegen Frauenemanzipation: Rechtskonservative und faschistische Frauenorganisationen in der Weimarer Republik. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Leipzig*, Jg. 27, H. 3, S. 86–102.
- Breuer, Stefan (1993): *Die Anatomie der Konservativen Revolution*. Darmstadt.
- Deutscher Frauenkampfbund. *Jahresbericht vom 1. Oktober 1927 bis zum 1. Oktober 1928* (1928): Eisenach. Leihgabe Frieda Diehls.
- Diehl, Guida (1928): *Deutscher Frauenwille*. Gotha.
- Diehl, Guida (1928a): *Heilige Flamme glüh!* 2. Aufl. Eisenach.
- Diehl, Guida u. a. (1932): Lage und Zukunftsaufgaben der deutschen höheren Mädchenbildung. In: *Deutsche Mädchenbildung*, Jg. 8, H. 6, S. 241–253.
- Diehl, Guida (1932a): *Die deutsche Frau und der Nationalsozialismus*. Eisenach.
- Diehl, Guida (1933): *Der Ruf der Wende: Erneueres Christsein*. Eisenach.
- Diehl, Guida (1940): Die Unverbrüchlichkeit der Gottesgesetze. In: *Neulandblatt*, Jg. 25, H. 2, S. 10–13.
- Gerstenberger, Heide (1972): Konservatismus in der Weimarer Republik. In: Gerd Klaus Kaltenbrunner (Hrsg.): *Konservatismus in Europa*. Freiburg, S. 331–349.
- Greschat, Martin (Hrsg.): Adolf Stoecker. In: *Gestalten der Kirchengeschichte*, Bd. 9, *Die neueste Zeit*. Stuttgart u. a., S. 261–277.
- Kaufmann, Doris (1986): Begründung und Politik einer evangelischen Frauenbewegung in der Weimarer Republik. In: *Frauenmacht in der Geschichte: Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung*. Jutta Dalhof, Uschi Frey, Ingrid Schöll (Hrsg.). Düsseldorf, S. 380–389.
- Koonz, Claudia (1994): *Mütter im Vaterland*. Hamburg.
- Lange, Helene (1928): Legendenbildung über die Geschichte der Frauenbewegung. In: *Die Frau*, Jg. 36, H. 3, S. 151–156.
- Schade, Rosemarie (1985): *The Leading Edge: Women in the German Youth Movement 1905–1933*. Dissertation an der University of York.
- Schade, Rosemarie (1986): Kinder des Mittelstandes: Zur sozialen Herkunft der weiblichen Jugendbewegung: Ergebnisse einer Umfrage. In: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 15/1984–85*. Winfried Mogge (Hrsg.). Burg Ludwigstein, S. 37–74.
- Schade, Rosemarie (1988): Female Anti-Feminism in the Weimar Republic: The Case of Neuland. In: *Resources for Feminist Research*, Bd. 17, H. 2, S. 29–33.
- Schäff-Koch, Gisela (1984): *Frauen im Nationalsozialismus*. Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.).
- Sontheimer, Kurt (1992): *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik: Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*. München.
- Sperlings (1923–1939): *Zeitschriften- und Zeitungsadreßbuch der deutschen Presse*. Leipzig.
- Stephenson, Jill (1981): *The Nazi Organization of Women*. London, Totowa.
- Wittrock, Christine (1983): *Weiblichkeitsmythen: Das Frauenbild im Faschismus und seine Vorläufer in der Frauenbewegung der 20er Jahre*. Frankfurt/M.
- Zahn-Harnack, Agnes von (1982): Frauen-

Erneuerung. In: *Die Frau*, Jg. 36, H. 1, S. 27–30.

Akten

Archiv des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes:

– H 2 e II

– G 2 d III

Außenstelle des Bundesarchivs Koblenz in Berlin-Zehlendorf – Diehl/OPG

Angelika Ebrecht

Weiblichkeit als kulturelle Pathologie

Kulturkritik, Nervosität und Geschlecht in Theorien der Jahrhundertwende

1. Zum Begriff der kulturellen Pathologie

Im folgenden möchte ich zeigen, wie Weiblichkeit in der Diskussion über Nervosität und Neurasthenie um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert als eine kulturelle Pathologie konstruiert wird. Kulturelle Pathologien begreife ich als Ergebnisse und Symptome der theoretischen Reflexion psychosozialer Beziehungen, also der symbolischen Verarbeitung struktureller Konflikte einer Zeit. Zwar entstehen Freud zufolge Symbole und neurotische Symptome als Ausdruck und Abwehr unbewußter psychischer Konflikte des Individuums. Doch auch theoretische Erklärungsversuche psychosozialer Probleme stellen eine symbolisch verallgemeinerte, pathologische Verarbeitung zeitspezifischer Konflikte dar. Insofern setzen sich die Konfliktlösungsversuche im öffentlichen Diskurs durch als generalisierte Topoi, die einerseits unbewußten Abwehrmechanismen unterliegen, die andererseits aber auch Muster selbstreflexiver Konfliktverarbeitung erkennen lassen. Kulturelle Pathologien manifestieren und reproduzieren aber diese Konflikte nicht nur, sondern reflektieren, kritisieren und korrigieren sie auch.

Folgt man Freuds Argumentation in »Das Unbehagen in der Kultur«, dann zeigen sich in kulturellen Pathologien vor allem Ambivalenzkonflikte zwischen Individuum und Gemeinschaft,